

Die Ameise

„Immer strebe zum Ganzen!
Und kannst Du selber kein Ganzes werden,
Als dienendes Glied schließ' an ein Ganzes Dich an!“

Organ des Gewerkevereins der Porzellan-, Glas- u. verwandten Arbeiter.

Erscheint jeden Freitag.
Vierteljährlicher Abonnementspreis 1 Mark für 1 Exemplar, jedes weitere bis zu 5 Exempl. direkt unter einer Adresse bezogen 75 Pf. = 45 Kr. Dester. Währung.

Expedition: O. Noßstraße 26 bei F. Bey. Alle Postanstalten und Zeitungs-Expeditionen nehmen Bestellungen an.

Herausgegeben unter Mitwirkung der Vereins-Vorstände und Mitglieder

vom

General-Rath.

Insertionsgebühr für die gewöhnliche Zeile 20 Pf. = 12 Kr. Dester. Währ. — Arbeitsmarkt 16 Pf. = 9 Kr. Dester. Währ. Für Zusendung v. Offerten unter Chiffre durch die Redaktion resp. Expedition werden 25 Pf. = 15 Kr. Dester. Währ. als Vergütung erhoben.

Redakteur: Hugo Polke, O. Noßstraße 26.

Nr. 48.

Berlin, den 30. November 1877.

Vierter Jahrgang.

Amtlicher Theil des Generalraths.

An die Vorstände der Ortsvereine!

Hierdurch werden die Ortsvereinsvorstände unter Hinweis auf § 11 des Status darauf aufmerksam gemacht, daß im **Dezember** die Neuwahlen stattfinden haben.

Das Resultat dieser Neuwahlen ist mit Angabe der genauen Adresse des Vorsitzenden, des Schriftführers, des Kassiers und mindestens eines Revisoren, dem Unterzeichneten alsbald nach stattgehabter Wahl mitzutheilen.

Gleichzeitig mache ich zur Vermeidung von Weiterungen und unter Bezug auf die untenstehende Bekanntmachung darauf aufmerksam, daß dem Beschlusse der Generalversammlung von 1876 in Rudolstadt gemäß und auch der Vereinfachung der Verwaltung wegen darauf zu achten ist, daß in die Vorstände der Ortsvereine und der örtlichen Verwaltungsstellen, soweit thunlich, dieselben Personen zu wählen sind.

Für den Generalrath:

Georg Lenk,

Hauptgeschäftsführer.

Berlin, N.W., Stromstraße 48.

Die Vorstände der örtlichen Verwaltungsstellen

werden hierdurch unter Hinweis auf § 18 des Statuts der Krankenkasse darauf aufmerksam gemacht, daß im **Dezember** die Neuwahlen der örtlichen Vorstandsmitglieder behufs Einreichung zur Bestätigung durch den unterzeichneten Vorstand zu erfolgen haben.

Bei der Einreichung zur Bestätigung ist darauf zu achten, daß dabei die genaue Adresse des Vorsitzenden, des Kassiers und mindestens eines Revisoren (bei Verwaltungsstellen von mindestens 12 Mitgliedern auch die desjenigen Besitzers, welcher zum Schriftführer gewählt ist) angegeben wird.

Die Einreichung an den Vorstand behufs Bestätigung hat sofort nach der Wahl zu erfolgen. Zur Vermeidung von Irrthümern wolle man sich die §§ 18 und 25 des Statuts genau durchlesen.

Der Vorstand:

Julius Bey,
Hauptkassierer.

Georg Lenk,
Schriftführer.

Gust. Lenk,
Vorsteher.

Aufforderung.

Die Ortsvereine und örtlichen Verwaltungsstellen in Menau, Rudolstadt und Schmiedefeld werden hierdurch zur Einreichung der Abschlässe pro 3. Quartal aufgefordert.

G. Lenk
Vorsteher.

Bey,
Hauptkassierer.

Luftschau. — Erkältungsfurcht. — Stubenpest.

„Gute Luft ist halbes Leben“ war, so schreibt die Soc.-Corr. (vgl. Nr. 38 und damit zusammenhängend Nr. 40 der Ameise), ein kürzlich von uns veröffentlichter Artikel überschrieben, welcher beklagte, daß gerade die minder bemittelten Klassen in Deutschland keine Ahnung davon haben, wie wichtig eine gehörige Austerneuerung in Wohn-, Arbeits- und Schlafräumen ist, und wie viele Erkältungen aus Erkältungsfurcht und Luftschau und dadurch entstandener Verweichlichung herbeigezogen werden. Der Artikel hat Eingang in viele Zeitungen gefunden, ein paar Stimmen haben sich jedoch erhoben, welche ihn der Uebertreibung zeihen und allerhand Einschränkungen vermissen. Sollte es denn aber wirklich vonnöthen sein, das noch ausdrücklich zu sagen, was alle Welt weiß: daß ein scharfer Zugwind, wenn er einen erhitzten Körper trifft, oder zu plötzliche Abkühlung eines solchen Schaden kann? — Eben weil eine übertriebene und umgekehrt wirkende Erkältungsangst, zum Theil auch Schlandrian und Gedankenlosigkeit so sehr gang und gebe sind, bedarf es der obigen Warnung ohne schüchterne Verlautbarung. Natürlich darf ein sehr Berzärtelter und Empfindlicher nicht mit einem Ruck seine Lebensgewohnheiten ändern, desto mehr Ursache hat er jedoch, dies vorsichtig und nach und nach anzustreben, um nicht auf seiner schiefen Ebene immer weiter abwärts zu gleiten.

In den minder bemittelten Klassen Deutschlands herrscht durchweg eine leidige Vorliebe für überheizte Stuben und Gleichgiltigkeit gegen Staub und üble Gerüche. Bei Bauern, die viel im Freien sind, hat es nicht sonderlich auf sich, wenn sie auch den Zweck der Fenster nur darin sehen, Licht herein zu lassen und gelegentlich etwas hinaus zu werfen und hinaus zu gaffen. Anders bei Stadtleuten. Sehr viele Arbeiterfrauen pflegen, wenn der Verdienst es einigermaßen erlaubt, einen ganz unverhältnismäßigen Theil auf die Speisung ihres Ofens zu verwenden, natürlich auf Kosten der Wagenspeisung, um „sch eine Güte zu thun“. Es wird nun gar im Wohnzimmer noch getocht, ge-

waschen, Wäsche getrocknet und geplättet etc. Welcher Wärmegrad und welcher Dunst in solchen vier Wänden heimisch sind, darüber braucht man nur einen Armenarzt zu hören! — Öffnet dieser das Fenster, so wird es regelmäßig wieder geschlossen, sobald er den Rücken wendet (ebenso wie die Soldaten in den Kasernen es machen, sobald der Offizier, der Fensteröffnung befohlen hat, außer Sicht ist). Der armen Frau, der Beherrscherin solcher Räume, würde das Hinauslassen der Wärme als frevelhafter Uebermuth erscheinen, ungefähr, als wenn sie ein Stück Brot unter die Füße träte. Ganz unzulänglich pflegen auch öffentliche Locale gelüftet zu werden, Amtsstuben, Speisesäle, Bierhallen, ferner Schulen und Fabriken (!). Ein oder zwei Fenster an einer Seite werden früh beim Ausgehen wenige Minuten aufgemacht, dann sofort wieder geschlossen. Durch gleichzeitiges Öffnen gegenüber liegender Fenster oder Thüren nebst Corridorfenstern Luftströmung zu erzeugen und dieser einigen Spielraum zu gönnen, gilt für „Luxus“, oder wird von den Dienstherrn gänzlich unterlassen. „Was, ich soll mir im Zugwinde den Tod holen! Das fehlte noch!“ — Daß die Leute so denken, ist freilich kein Wunder, geben wir Andern ihnen doch das Beispiel dazu, wie in so manchen sonstigen Stücken. — Der Wahn, daß jede Luftströmung ein unbarmherziger Feind der Gesundheit sei, und daß keine Kleidung und kein sonstiges Verhalten Schutz dagegen gewähre, ist ein geistiges Miasma, das sich zur Zeit weit ausgebreitet hat, und welchem ein starker Prozentsatz der jährlichen Erkrankungen und der chronischen Leidenszustände verschiedener Art zur Last fällt. Da in unseren Breiten die große Mehrzahl der Menschen fast ihre ganze Zeit in geschlossenen Räumen zubringen muß, ist es um so unerlässlicher, diese vernünftig zu halten.

Südeuropäer, Italiener, Spanier, leiden, wenn sie in unseren Norden ziehen, anfangs fast gar nicht an Erkältungen, ihre Widerstandsfähigkeit gegen Temperatureinflüsse verliert sich jedoch in der Regel schon nach einem oder zwei Jahren Aufenthalts. Sollten wir hierin nicht Exempel und Rechenprobe, Beweis und Gegenbeweis suchen dürfen für obige Ausführungen, wenigstens ein gutes Belegstück, zur Vervollständigung anderer noch bländigerer Beweismittel? Der Winter in Italien und Spanien ist zwar weit kürzer und milder als der deutsche, doch aber in den meisten Theilen so, daß durchschnittlich etwa 4 bis 6 Wochen rauh ausfallen und die Bewohner ungeheizter Zimmer sich nicht sehr behaglich fühlen, hin und wieder auch frösteln. Immerhin zahlen sie damit einen billigen Preis für die hierdurch erfahrungsmäßig erzielte Abhärtung. Noch mehr freilich ist an dieser wohl der Umstand theilhaftig, daß dort das Klima einen intimeren und anhaltenderen Verkehr mit der freien Luft gestattet, die Häuser leichter gebaut sind, die Fenster selten schließen u. s. w.

Wohin aus nun aber mit alledem? Nutzenwendung, Nutzenwendung? —

Je mehr es gelingt, das „Volk“ von der Schädlichkeit überheizter Stuben und von dem wohlthätigen Einflusse der frischen Luft zu überzeugen, um so mehr wird es Mittel und Wege suchen und finden, nach dieser Richtung hin, eingerissene Vorurtheile und Verkehrtheiten bei Seite werfend, das in jeder Lage Ausführbare und Werthvolle zu thun. Es wird einsehen, daß es gerade für die auf beschränkte Räume Angewiesenen einer methodischen Lüftung derselben dringend bedarf, und begreifen, daß hieraus der doppelte Vortheil erwächst: Beseitigung überflüssiger und schädlicher Wärme und schädlicherer Dünste. So wird es sich mehr und mehr an niedrige Wärmegrade gewöhnen und an sich selbst erfahren, daß dabei Erkältungen, d. h. also Zwischenzeiten der Arbeitsunfähigkeit und Lohnausfälle, seltener werden. Denn je heißer die Stubenluft, um so stärker kontrastirt sie mit der Winterkälte draußen, und um so leichter ruft sie Erkältung hervor. Selbstverständlich fordert das Stehen und Sitzen bei sehr niedrigem entsprechend warmer Bekleidung. Hier mag gestattet sein, auch auf einen Uebelstand und dessen möglichste Beseitigung in den Fabriken des Porzellanarbeitergewerbes hinzuweisen. Mit größter Angstlichkeit und Feindschaft wird von Seiten der Arbeiter in den Porzellanfabriken darauf geachtet, daß am Himmelswillen während der Arbeitszeit kein Fenster, keine Thür geöffnet werde, „damit kein Zug entstehe.“ Und doch bedarf vielleicht keine Fabrik des Zutritts der frischen, reinen Luft und der dadurch erfolgenden Verjüngung der Dampf- und noch mehr der Staubluft mehr, als sie. Das Wüthen der Lungenerkrankheiten aller Art sollte doch darüber keinen Zweifel lassen. Es soll ja nicht gesagt werden, daß die Lüftung der Stuben u. s. w. erfolgen solle, wenn die Ar-

beiter bereits durch ihre Arbeit erhitzt sind; vielmehr soll die Lufterneuerung möglichst eine fortwährende sein und läge es sicher im eigensten Interesse aller Theilhaftigen, mit aller Kraft auf die Anlage passend angebrachter und gut eingerichteter Ventilationsapparate hinzuwirken, damit der ungesunde, von dem trocknenden Geschirr aufsteigende Dunst und der massenhaft in der Luft schwebende Staub fortwährend beseitigt werde. Außerdem aber sollte überall darauf gedrungen — oder wir müssen wohl bei den heute noch herrschenden Ansichten der Arbeiter besser sagen, gestattet werden, daß in allen Arbeitspausen eine gründliche Luftreinigung und Lufterneuerung stattfindet durch Öffnung aller geeigneten Fenster und Thüren u. s. w. nicht bloß auf einige Minuten, sondern möglichst auf die ganze Dauer der Pause. Natürlich müßte auch für hiermit übereinstimmende Heizvorrichtungen Sorge getragen werden. Durch solche Maßregeln würde sicher dem alten Erbfeind des Porzellanarbeitergewerbes wesentlich Einhalt gethan werden. Was übrigens die Furcht vor dem Zug und etwaige Hinweise auf die Verbreitung von Reiben, Rheumatismus angeht, so möchten wir doch zu bedenken geben, daß gerade das beständige Leben im Dunst und in der Schwüle, das fortwährende geflüsterte Abschließen gegen die frische Luft und jeden Luftzug den Körper erst für jene Leiden empfänglich macht und „verpimpelt“, wie man zu sagen pflegt, während die Gewöhnung an das Arbeiten und an den beständigen Aufenthalt in frischer, guter Luft nach der von uns vorgeschlagenen Weise sicher eine gewisse Abhärtung herbeiführt oder vielmehr die Theilhaftigen wieder in den normalen Zustand, dessen sie sich jetzt nicht zu erfreuen haben, zurückführt, so daß jene Leiden kaum Boden bei ihnen finden werden.*) Wir empfehlen diese Anregung der aufmerksamsten Beachtung und Erwägung.

Wo nicht etwa besondere Umstände dies verbieten, lassen sich auch am Schlafstübchenfenster gewisse Vorrichtungen anbringen, um Nachts eine ununterbrochene leise Ventilation ohne schädliche Zugluft zu bewirken. Namentlich ist die Möglichkeit, das Schlafzimmer auch Nachts mit frischer Luft zu versorgen, da gegeben, wo neben jenem Zimmer ein von demselben aus zugängliches zweites Zimmer vorhanden ist. Dr. Paul Niemeyer (vgl. Nr. 40 der Ameise) sagt über das Schlafen bei offenem Fenster: „die Abhärtungskur (Genuß frischer Luft, Abreibungen, kaltes Baden u. s. w.) wird die Befolgung dieses wichtigen Rathes auch dem noch nicht daran Gewöhnten erleichtern, nur darf in diesem Falle Umhüllung des Nackens und der Schultern mit einem leichten Seidentuche nicht unterbleiben. Erwacht man im Anfang auch einmal mit steifem Hals, so ist das weiter kein Unglück: das Bad mit kalter Brause (und kräftiger Abreibung) bringt ihn sogleich wieder weg. Das Gerede von der Schädlichkeit der Nachtluft aber ist eine Ruhmenfabel, deren Nachbetung der Intelligenz unseres Jahrhunderts ein nicht geringes Armutzeugniß ausstellt. Nur um einige Grade kühler ist sie als die Tagesluft, wofür wir uns ja aber auch in der wärmeren Hülle der Federn bergen. Im Uebrigen ist sie, in Städten wenigstens, weil reiner und frischer, um so gesünder und sollte als solche von allen Schlafenden nicht als eine Feindin, sondern als eine Freundin gepriesen und mit weit geöffneten Fensterflügeln bewillkommnet werden. Wer vollends sich Schwindelstandidat fühlt, kann ihrer gar nicht entbehren.“

*) Ein wichtiges Präservativ gegen den Rheumatismus ist übrigens eine sorgfältige Hautpflege. Die Unterdrückung der Hautabsonderung, die Verstopfung der Schweiß- und Talgdrüsen der Haut durch den sich auf letztere ablagernden Schweiß und Staub wirkt äußerst nachtheilig auf die innern Organe und hat namentlich auch den höchst traurigen Gelenkrheumatismus zur Folge. Der Ausbruch desselben wird durch täglich vor Verlassen der Fabrik genommene lauwarme Bäder (von 23—27° R.) — denn das bloße Waschen von Gesicht und Händen reicht nicht aus — und dadurch beförderter Porenöffnung vermieden werden können, während andererseits der leicht daraus entspringenden Berweichung und Erschlaffung der Haut durch das Folgenlassen einer kalten Douche entgegen gearbeitet werden kann. Auf diese Weise wird nicht nur die regelrechte Thätigkeit der Haut erhalten, sondern auch eine gewisse Abhärtung erzielt. Deshalb sollte wenigstens in größeren Fabriken auf Einrichtung von Badebelegen gedrungen werden, die dann aber auch von den Arbeitern fleißig benutzt werden müßte. Freilich bilden Vorurtheil und vielleicht noch mehr Bequemlichkeit hier ein großes Hinderniß.

Die Ursachen des Klassenhasses.

Die Nichtbesitzenden werden oft zum Klassenhass aufgestachelt durch den Hinweis auf jene, die nur genießen, aber an der gesellschaftlichen Arbeit, sei es geistige oder körperliche, keinen Antheil nehmen. Die Thatsache der Existenz solcher Individuen ist richtig und ist, insofern es sich nicht um ältere Leute handelt, die in ihren letzten Lebensjahren die Früchte früherer angestrengter

Arbeit genießen, eine bedauerliche. Man lege doch aber kein zu großes Gewicht darauf; denn erstens ist die Zahl solcher Parasiten unserer menschlichen Gesellschaft verschwindend klein und zweitens — sind sie denn wirklich zu beneiden? Ich für meinen Theil sage: Lieber wäre ich ein einfacher Arbeiter mit schwieliger Hand, als ein arbeitsfähiger Nichtsthuer mit seinen in besseren Augenblicken aufkommenden sittlichen Martern der Selbstzufriedenheit.“

Mit diesen Worten hat der durch treffliche Wohlfahrtsrichtungen für Arbeiter bekannte rheinische Fabrikant Fritz Kalle in seinem eben erschienenen Schriftchen „Wirthschaftliche Lehren“ wohl eine der tiefsten Ursachen der sozialistischen Bewegung unserer Tage gezeichnet. Der Neid gegen Bessergestellten wird jetzt vielfach wie eine Art Glaubensartikel den ärmeren Klassen gepredigt. In dieser Predigt und Agitation scheint Herr Kalle die zweite Hauptursache des Streikens zu erblicken, indem er schreibt: „Das die Sozialdemokraten jetzt in Deutschland nach Hunderttausenden zählen, darf Niemand irre machen. Von diesen Hunderttausenden sind über 10% gedankenlose Verführte, die den Agitatoren folgen, weil sie ihnen Abhilfe all ihrer Leiden in Aussicht stellen. Die Agitatoren selbst aber sind nur zum kleinsten Theile Männer, die es ernst meinen mit einer Verbesserung der Lage der Besitzlosen und sich nur in der Wahl der Mittel zur Erreichung dieses Zweckes irren; die große Mehrzahl besteht aus Egoisten, die sich nur deshalb an die Spitze der Bewegung stellen, weil sie daraus für sich selbst Ehre, Macht und materiellen Vortheil zu ziehen hoffen.“

Herr Kalle theilt mit uns die Ansicht, daß den verderblichen Irrlehren der Sozialdemokratie nur durch die Verbreitung besserer wirthschaftlicher Grundzüge mit Erfolg entgegengewirkt werden könne und hat zu diesem Zwecke einen praktischen Unterricht in der Wirthschaftslehre zu liefern gesucht, der im ersten Theile die Wirthschaft der Einzelnen, ihren Erwerb und die Verwendung des Erworbenen, und im zweiten Theile die wirthschaftliche Lage des ganzen Volkes und die Lage des Einzelnen in ihren gegenseitigen Beziehungen behandelt. Dem Schriftchen, das auch eine Anleitung zur Haushaltung und Buchführung enthält, ist eine recht weite Verbreitung zu wünschen und eine Beherzigung der goldenen Sprüchwörter im Anhang. Nicht bloß Arme, sondern auch Reiche mögen daraus gute Lehren ziehen. Es ist eine Pflicht der Reichen, kein Aergerniß zu erregen und ihren Reichtum nur als ein anvertrautes Gut zu betrachten. Darum rufen wir mit Kalle den Armen zu: „Besser gutlos, denn ehrlos. Jeder hat Glück nach seinem Schick. Fleiß und Sparsamkeit hilft auch durch schlechte Zeit.“ — Die Reichen aber mögen folgende Sprüchwörter beherzigen: „Ein fleißiger Haushalter macht fleißig Gesind. Wie der Herr, so der Knecht. Der Mensch ist nicht für sich allein geschaffen, sondern zugleich für sein Vaterland und seine Mitmenschen.“

Das Schriftchen, welches keine Lehrschrift der Volkswirthschaft sein will, enthält in Jedermann verständlicher Sprache Alles, was dem Einzelnen bei Führung seiner Wirthschaft zu beachten noth thut und was ihm zum Verständniß der wirthschaftlichen Verhältnisse des ganzen Volkes führen kann. Möchte es in keinem Haushalte fehlen, zumal, da die Bedingungen der Anschaffung sehr billige sind. Indem der Verfasser das Büchlein im Selbstverlage erscheinen ließ und den Erlös aus demselben der Abeggischen Stiftung der Gesellschaft für Verbreitung von Volksbildung überwies, wurde es dieser möglich, das schön ausgestattete, 76 Seiten starke Büchlein zum Ladenpreise von 40 Pf. zu bieten. Bei Entnahme größerer Partien stellen sich die Preise noch niedriger (25 Exemplare = 7 M., 50 Exemplare = 13 M., 100 Exemplare = 25 M.).

Die Leistungen unserer Invalidenkassen.

Nach einer uns soeben zugestellten Uebersicht über diejenigen invaliden Arbeiter, welche seitens der Verbandskassen der deutschen Gewerksvereine für Invaliden der Arbeit unterstützt werden, waren bis zum 1. November 188 als Mitglieder dauernd arbeitsunfähig und pensionsberechtigt anerkannt. Von diesen 138 sind mittlerweile 21 gestorben, 11 (theilweise durch Kuren, welche sie auf Kosten der Invalidenkasse angestellt) wieder arbeitsfähig geworden, während einem die Pension entzogen und für einen Invaliden die Entschädigung nach dem Gastpflichtgesetz erstritten ist. Es verblieben mithin am 1. November d. J. 104 zu unterstützende Invaliden, von denen einer 3 M., 9 M., 2,50 M., 11 6 M. und 83 4,50 M. wöchentlich erhalten. Die Gesamtsumme der gezahlten Unterstützungen beträgt mithin wöchentlich

462,75 M. (im Durchschnitt pro Kopf 4,45 M.). Die mit der genannten Kasse in Kartell stehende Invalidenkasse des Gewerksvereins der Maschinenbauer hatte bis zum 1. Nov. d. J. anerkannt 55 Invaliden; von diesen sind 8 gestorben, 1 hat auf die Pension verzichtet. Es blieben als noch zu unterstützenden 46 Invaliden; davon erhielten einer 2,25 M., 5 6 M. und 40 4,50 M. wöchentlich. (Gesamtsumme der wöchentlichen Unterstützung 212,25, pro Kopf im Durchschnitt 4,60 M.). Beide Kassen zusammen unterstützen mithin gegenwärtig bereits 150 invalide Arbeiter mit wöchentlich 675 M. (pro Kopf 4,50 M.). Als Ursachen der Invalidität sind anzugeben in 36 Fällen Verunglückung, in 7 Erblindung, in 51 Altersschwäche, in 7 allmähliche Schwäche und Entkräftung, in 5 Lähmung, in 13 Rheumatismus, in 22 Lungenleiden (darunter 8 unheilbarer Lungenkatarrh), in 3 Herzleiden, in 6 Verschiedenes.

Vermischtes.

In dem Augenblicke, wo sich eine rege Agitation gegen die Weiterführung der Königl. Porzellan-Manufaktur aus Staatsmitteln geltend macht, ist es vielleicht angebracht, daran zu erinnern, auf welche Weise in der ersten Zeit des Bestehens jener Manufaktur als Staatsinstitut versucht wurde für dieselbe, allerdings in Uebereinstimmung mit den damals herrschenden Staatsmaximen und wirthschaftlichen Anschauungen, einen umfassenden Absatz der gefertigten Fabrikate herbeizuführen und dadurch ihre Ertrags- und Lebensfähigkeit zu sichern. Durch Kabinettsordre Friedrichs des Großen vom 21. März 1769 war nämlich verfügt, daß alle Juden des preussischen Staates bei Eingehung einer Ehe oder wenn sie einen Sohn oder eine Tochter verheirathen wollten, wenn sie eine Niederlassung erlangen, einen Gewerbebetrieb eröffnen, eine Fabrik errichten, ein Grundstück erwerben, oder irgend etwas thun wollten, wozu sie eine Konzession nöthig hatten — und das war zu fast Allem, was sie thaten, damals nothwendig — nicht eher diese Konzession erhalten sollten, als bis sie, je nach dem Falle, für 300—500 Thaler Porzellan aus der königlichen Porzellan-Manufaktur entnommen und, was noch viel härter war, in glaubhafter Weise nachgewiesen hatten, daß sie dieses entnommene Porzellan im Auslande verkauft hätten. Wie hart diese Forderung des sogenannten Exportationszwanges war, leuchtet wohl ein. Es scheint deshalb auch vielfach von ihrer Aufrechterhaltung Abstand genommen zu sein, wie eine, dies tadelnde neue Kabinettsordre vom Jahre 1779 beweist. Es wird darin die erste Verfügung erneuert und zugleich der Generalfiskal angewiesen, in allen Fällen, wo Konzessionen erteilt wären, ohne daß obige Bedingungen erfüllt wären, den nachträglichen Kauf von Porzellan und dessen Exportation event. durch Bestrafung zu erzwingen. — Nichts desto weniger wurde auch wohl fernerhin Nachsicht geübt; wenigstens betrug die Summe der Rückstände im Jahre 1786 nicht weniger als 87,000 Thaler. Nach dem Tode Friedrichs des Großen kam man bei der Verwaltung selber zur Einsicht, daß die Maßregel des Exportationszwanges nicht gut aufrecht zu erhalten wäre, einmal wegen der argen Bedrückung der Betheiligten, dann auch, weil sie für die Manufaktur selber schädlich sei, jedenfalls aber nicht zu dem gewünschten Resultat führe. Letzteres wurde namentlich in einer Eingabe des Vorstehers der K. Porz. Man., Freih. v. Demitz, an den König betont; die Juden, führte er aus, verkauften, um nur wieder zu Geld zu kommen, im Auslande das ihnen aufgedrungene Porzellan zu Schleuderpreisen; das Ausland werde daher an diese Preise gewöhnt und entnehme deshalb nichts mehr von den Verlegern, sondern warte nur immer auf billige Waare; andererseits aber würden auch viel Scheinverträge abgeschlossen, jenes Porzellan durch Schleichhandel wieder zurückgebracht und nun im Inlande billigt losgeschlagen; er beantrage deshalb die Aufhebung des Kauf- und Exportationszwanges. Gleichzeitig stellte die Judenenschaft denselben Antrag mit dem Anerbieten, den Zwang abzuschaffen, und zwar bot sie erst 20,000, dann 35,000 Thaler. Der König genehmigte den Vorschlag und hob den Zwang unter dem 12. Dezember 1787 auf, unter der Bedingung, daß eine Ablösung von 40,000 Thalern, und zwar sofort, gezahlt würde. Hierauf ging die Judenenschaft gern ein; die Berliner Oberlandesältesten schossen die geforderte Summe (die sie dann auf die Provinzen vertheilten) sofort vor und der so lästige Zwang für einen großen Theil ohnedies schon arg genug bedrückter Landesbewohner fiel damit fort.

Personal-Nachrichten.

Christian Bühl auferstanden!

Die Nr. 45 d. Bl. enthielt unter Personalnachrichten eine Bekanntmachung, laut welcher der lokale Reisegeldverband Berlin-Moabit dem Porzellandreher Christian Bühl aus Großbreitenbach die Personalzeugnisse abgenommen hat, weil der v. Bühl, der während des Strifes im Jahre 1875 auf der Berl. Porzellanmanufaktur in Arbeit getreten ist, mit Hilfe dieser Zeugnisse bereits eine hübsche Anzahl Personale abgestraft hat, und noch weitere abzustrafen Willens war. Auf diese Bekanntmachung geht uns aus Großbreitenbach von dem Porzellandreher Adolph Bühl die Mittheilung zu, daß der Christian Bühl am 9. November 1876 in Dresden gestorben ist, und daß er (Adolph Bühl) diese Nachricht von der Frau des Christian Bühl in Waldenburg erhalten habe.

Die Richtigkeit dieser Nachricht vorausgesetzt, kann es eben nicht anders sein, als daß der am 9. November 1876 verstorbene Christian Bühl wieder von den Todten auferstanden ist und wir Kinder des 19. Jahrhunderts somit in die Zeit, wo

„Zeichen und Wunder“ geschehen, zurückversetzt sind, denn Thatsache ist, daß der Christian Bühl aus Großbreitenbach noch jetzt lebt, wofür erstens der Umstand sprechen dürfte, daß ihn die Dreher auf der Berl. Porzellanmanufaktur, mit denen er während des Strikes von 1875 gearbeitet hat, sofort wiedererkannt und als ihren früheren Mitkollegen bezeichnet haben, zweitens ist Bühl aber auch einer unserer jüngsten Mitglieder von der städtischen Porzellanmanufaktur her, wo derselbe in der ersten Hälfte des jetzigen Jahrzehnts arbeitete, persönlich sehr genau bekannt und auch von diesen wieder erkannt worden.

Die Kollegenschaft möge also unserer Bekanntmachung in Nr. 45 d. Bl. getrost als noch zu Recht bestehend betrachten und in ihrem eignen Interesse darnach handeln.

Der lokale Reisegeld-Verband Berlin-Moabit.

Anfrage.

Wo kann Polirform für Steingutdreher, (nicht allzu schwach) bezogen werden? Hierauf bezügliche Antworten wollen die Fachgenossen an die Redaktion gelangen lassen. D. Red.

Ver eins-Nachrichten.

§ **Altwasser.** Protokollauszug der Ortsvers. vom 17. Nov. 1877. Der Vorsitz. Hr. Scholz eröffnet die Versammlung um 8 1/4 Uhr Abends. Die Verlesung der Mitgliederliste ergibt die Anwesenheit von 17 Mitgliedern. — Die heutige Tagesordnung enthält folgende Punkte: 1) Ausnahme des Porzellanmachers Schey. 2) Bericht des Hrn. Scholz über den 1. Deutschen Arbeiterkongress und den 5. ordentlichen Verbandstag in Gera. — Eintretend zum 1. Punkt der Tagesordnung, erläutert der Vorsitzende diese Angelegenheit dahin: p. Schey wurde in der letzten Ausschusssitzung zur Aufnahme angemeldet; es wurde jedoch in Frage gestellt, ob derselbe ein reges Mitglied werden würde, weil die Gründe, welche denselben zum Beitritt bewogen, die Mitwirkung am Theater war. p. Schey war bereits früher als Mitglied unter denselben Verhältnissen angemeldet und aufgenommen, mußte aber wegen Nichtzahlens der Beiträge gestrichen werden. In letzter Ausschusssitzung waren 6 Personen anwesend, daß Stimmverhältnis betrug bei der Abstimmung 3 für und 3 gegen die Aufnahme. Da nun dieses Abstimmungsergebnis keine Entscheidung bot, beschloß der Ausschuss diese Angelegenheit der Ortsversammlung zu überweisen. Es entspinnt sich für und wider die Aufnahme eine Debatte. Bei der Abstimmung sind 3 für, die andern gegen die Aufnahme. —

Zum 2. Punkt ergreift Hr. Scholz das Wort. Derselbe spricht voraus, daß er geglaubt habe eine regere Theilnahme zu finden und tadelt die Theilnahmslosigkeit seitens der Mitglieder an unserer Bestrebungen. Sodann ergeht sich derselbe in längerer Rede über den 1. deutschen Arbeiterkongress, abgehalten zu Gera am 21. und 22. Oktober d. J. Derselbe war zusammengekommen und zusammengesetzt aus allen politischen Parteien und vielen Vereinen Deutschlands, um zu berathen, wie es möglich wäre, die Sozialdemokratie zu bekämpfen. Redner berichtet sodann über die Verhandlungen selbst. Die Berathung folgt mit regem Interesse dem Berichte und spricht zu Ende Hr. Scholz ihren Dank aus. — Der zweite Theil des Berichtes über die Verhandlungen des 5. ordentlichen Verbandstages, abgehalten zu Gera, wird auf Antrag wegen vorgerückter Zeit vertagt. —

II. **Gera.** Gegen den 2. Punkt bringt Hr. Springer eine Beschlussempfehlung des Ausschusses gegen den Ortsverbandsausschuss zur Sprache: daß nämlich derselbe einen Beschluß des Ortsvereins zur Gründung eines Medicinalverbandes in die Hand zu nehmen, zurück gestellt hat. Diese Handlungsweise wird getadelt und beantragt: den früheren Beschluß wieder aufzunehmen. Der Ausschuss wird beauftragt, diesen Beschluß in der nächsten kombinierten Ausschusssitzung wieder einzubringen. — Schluß 11 1/2 Uhr.

Jul. Renner, Schriftführer.

§ **Protokoll der Ortsversammlung der Porzellanarbeiter zu Lettin am 5. November 1877.** Der Vorsitzende Herr Carl Ludwig eröffnet die Versammlung um 8 Uhr. Anwesend sind 9 Mitglieder. Das Protokoll der vorigen Sitzung wird verlesen und genehmigt und nach dem Einlesen der Beiträge zum 2. Punkt, Kassenlegung vom 3. Quartal, geschritten. Darnach hatte die Ortsvereinskasse einen Bestand von 26 M. 36 Pf. u. wurde dem Kassier H. Büchel nach Befriedigung der Richtigkeit Decharge erteilt. Der 3. Punkt der T.O., Besprechung über die Helfer für Bildungszwecke, wurde, da die Versammlung schwach besucht war, auf die nächste Versammlung verschoben. E. Ludwig, Schriftführer.

Zu der Versammlung der örtlichen Verwaltungsstelle Lettin erfolgte die Kassenlegung vom 3. Quartal. Darnach hatte die Kasse einen Bestand von 25 M. 13 Pf. Darnach sind 90 M. zu 3 1/2% in der Kreispartei zu Halle a. S. auf das Buch 11,175 angelegt. Nachdem die Kassen in Ordnung gefunden, wurde dem Kassier Hrn. H. Büchel für seine gute Verwaltung Decharge erteilt. Darnach wurde die Versammlung geschlossen. E. Ludwig, Schriftführer.

§ **Rudolstadt.** Protokoll der Ortsversammlung vom 8./11. 1877. Die heutige Versammlung wurde vom Vorsitz. Hr. Ed. Apelt eröffnet; es wurde, als wenn die Versammlung von wenig Anz. besucht werden würde, das weitere Resultat war jedoch noch ein günstiges: die Anzahl der anwesenden Mitglieder betrug 36 am Ende der Versammlung. Es wird nach Eröffnung in die Tagesordnung eingetreten; auf derselben stehen folgende Punkte: 1) Genehmigung der Berichte über noch rückständigen Ortsvereinsmitgliedern. 2) Kassenlegung vom 2. und 3. Quartal 77. 3) Aufnahme und Ausschuss von Mitgliedern. 4) Besprechung über die Aufnahme von Mitgliedern für das Jahr 78. 5) Einbringung der angeschriebenen Bücher der Krankenkasse und neue Verträge derselben. 6) Prozeduren. — Zum ersten Male wird der Kassier in Tätigkeit und nimmt entgegen die Einnahme in

Anspruch. Nach Erledigung seiner Geschäfte kommt Punkt 2. Da aber die Revisoren so saumselig waren und den Abschluß für das dritte Quartal noch nicht revidirt haben, so kommt nur der Abschluß für das zweite Quartal zur Verlesung. Derselbe lautet: Baarbestand vom vorigen Quartal M. 63,46, Einnahmen an Wochenbeiträgen M. 123,90, Ausgabe M. 114,98, Baarbestand M. 72,38. Eingetretene sind 5, ausgetretene 6 Mitgl. Zahl der Mitgl. am Schluß 94. (Der mir nachträglich zugekommene Bericht über das dritte Quartal lautet: Baarbestand vom 2. Quartal M. 72,38, Einnahmen M. 94,50, Ausgabe M. 95,17, bleibt Baarbestand M. 71,71. Eingetretene sind 4, ausgetretene 9. Mitgliederzahl am Schluß des 3. Quartals 90.) — Punkt 3. Aufgenommen sind folgende Ern.: Adalbert Hahn, Maler zu Volkstedt, u. Joseph Strohbach, Former zu Rudolstadt. Ausgeschlossen sind: Carl Hans, Carl Held, Hugo Wilmann, Eduard Luberer, Heinrich Sperschneider (Maler zu Rudolstadt), Louis Schwarzkopf, Robert Schwarzkopf, Robert Bloß (Former zu Rudolstadt), und Wilhelm Holzet (Former zu Volkstedt) wegen Nichtzahlung der Beiträge. Die Versammlung erklärt sich damit einverstanden. — Zu Punkt 4 spricht sich der Vors. dahin aus, daß nur solche Leute in den Ausschuss gewählt werden sollten, welche mit Lust und Liebe unsern Bestrebungen folgen. — Zu Punkt 5 übernimmt der Bibliothekar Hr. Anton Heiber sein Amt; sämmtliche angeschriebene Bücher kamen ein; 9 Bücher wurden wieder ausgeliehen. — Punkt 6 wurde nicht in Anspruch genommen, somit war die Tagesordnung erschöpft und es wurde die Ortsversammlung geschlossen. Gustav Herzer, Schriftführer.

Versammlung der örtlichen Verwaltungsstelle Rudolstadt (eingeschriebene Hilfskasse). Der Vors. Hr. Ed. Apelt bedauert sehr, daß die diesjährigen Revisoren ihr Amt so saumselig verwalten; da doch die Abschüsse abgeschickt werden müssen, so sieht sich die Versammlung veranlaßt, an Stelle des einen Revisoren Albert Machseid (auswärtiges Vorstandsmitglied) einen andern zu wählen; es wird Anton Heiber als solcher provisorisch durch Acclamation einstimmig gewählt. — Abschluß der Krankenkasse (eingeschriebene Hilfskasse) für das 2. Quartal 1877: Baarbestand vom 1. Quartal M. 63,60, Einnahme M. 239,36, Ausgabe M. 380,76, bleibt Baarbestand M. 22,20. An hiesiger Sparkasse angelegt M. 2,89. Zahl der krankgemeldeten Mitgl. 7, der gesundgemeldeten 6. Mitgliederzahl am Schluß des Quartals 82. — Abschluß der Krankenkasse (eingeschriebene Hilfskasse) für das 3. Quartal (dem Schriftführer nachträglich zugestellt): Baarbestand vom 2. Quartal M. 22,20, Eintrittsgelder und Wochenbeiträge M. 269,46, empfangen von der Hauptkasse M. 100,00, Ausgabe M. 359,69, bleibt Baarbestand M. 31,97. Deponirt bei hiesiger Sparkasse M. 2,89. Zahl der krankgemeldeten Mitgl. 7, der gesundgemeldeten 9. Mitgliederzahl am Schluß des Quartals 81.

Gustav Herzer, Schriftführer.

* **Moabit. Generalrathssitzung, am Sonntag, den 2. Dezemb. Vormittags 9 Uhr pünktlich bei Reichert, Stromstr. 48. T.O.:** 1) Eingegangene Zuschriften, 2) Unterstützungssachen, 3) Aufnahme von Mitgliedern.

Gust. Lenz, Vors.

Georg Lenz, Hauptschriftf.

* **Moabit. Vorstandssitzung der Krankenkasse, eingeschriebene Hilfskasse, am Sonntag, den 2. d. M., Vormittag 11 Uhr bei Reichert, Stromstr. 48. T.O.:** 1) Eingegangene Zuschriften, 2) Genehmigung drücklicher Vorstandsmitglieder, 3) Aufnahme und Ausschluß von Mitgliedern.

Gust. Lenz, Vorsteher.

Jul. Bey, Hauptkassier.

Medicinalverband der Moabiter Ortsvereine

Sonntag, d. 2. Dezember 1877 bei Reichert, Stromstraße 48.

Generalversammlung.

- T.O. 1) Monatsberichte für Oktober und November.
2) Antrag betr. Beitrags-Regulierung.
3) Aufnahme neuer Mitglieder.
4) Ausschusswahl.
5) Verschiedenes.

* Sterbetafel.

Altwasser. Wilhelm Engge, Porzellanmacher, geb. am 28. Juni 1846, gest. am 14. November 1877 an typhöser Lungenentzündung. Krank 7 Tage.

Colmar in Posen. Heinrich Bestermann, Steingutdreher, gebürtig aus Tiesensfurt, 45 Jahr alt, nach 7tägigem Krankenlager an typhöser Gehirnentzündung verstorben.

Meyers Hand-Lexikon

Zweite Auflage 1878

gibt in einem Band Auskunft über jeden Gegenstand der menschlichen Kenntnis und auf jede Frage nach einem Namen, Begriff, Fremdwort, Ereignis, Datum, einer Zahl oder Thatsache augenblicklichen Bescheid. Auf ca. 2000 kleinen Oktavseiten über 60,000 Artikel, mit vielen Karten, Tafeln und Beilagen. 24 Lieferungen, à 50 Pfennige.

Subskription in allen Buchhandlungen.

Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig.